

# Die „Oberen“ und die „Unteren“

## Eine Fallstudie zur Dorfpolitik in Niederösterreich zwischen Monarchie und Gemeindereform (1900–1960)

### Einleitung

Am Beginn steht eine scheinbar banale Behauptung: Politik im Dorf unterscheidet sich von überlokaler Politik. Sie folgt häufig eigenständigen Mustern und gehorcht mitunter anderen Gesetzen als die Politik auf überlokaler Ebene.<sup>1</sup> Politik im Dorf ist eingebettet in komplexe soziale Beziehungsnetze. Sie zeichnet sich aus durch eine geringe persönliche Distanz zwischen Politikern und Gemeindebevölkerung sowie durch eine profunde Kenntnis des sozialen, familiären, kulturellen Herkommens der jeweiligen Mandatäre. Sie wird in der Regel von einander gut bekannten Personen betrieben. Der Dorfpolitiker wird nicht als in verschiedene Funktionen getrennt, sondern etwa auch als Nachbar, Kunde, Vereinsmitglied, Kirchen- und Wirtshausbesucher wahrgenommen. Öffentliche Funktion und privates Leben sind im Dorf enger verwoben als in der Stadt, und private Konflikte sind im Dorf vielfach auch Gegenstand der politischen Auseinandersetzung.<sup>2</sup>

Dennoch findet Politik vor Ort nicht unabhängig von der „großen Politik“ statt. Lokalpolitik und „große Politik“ treten stets auch miteinander in Beziehung; die „kleine Politik“ eignet sich die „große“ auf je spezifische Weise an, und manchmal reagiert die große auf die kleine Politik.

Das Phänomen Dorfpolitik darf aber nicht als ahistorische Konstante verstanden werden. Es unterlag im Laufe der Zeit noch wenig untersuchten Wandlungsprozessen und kann auch nicht als Spielart oder bloßer Vorläufer der Bürgerlisten angesehen werden.<sup>3</sup> Die Spezifika der Dorfpolitik blieben auch hierzulande lange Zeit außerhalb der Aufmerksamkeit der historischen Forschung. Blendet die traditionelle Heimatforschung den Bereich der konfliktträchtigen Politik vielfach aus, so operiert die sozialwissenschaftlich ausgerichtete Regionalgeschichte, zumindest was die Geschichte des 20. Jahrhunderts betrifft, zumeist mit großformatigen Politikmodellen, die sich an der Lagertheorie Adam Wandruszkas orientieren und insbesondere die modernen Massenparteien im Blick haben.<sup>4</sup> Angestoßen durch die kulturwissenschaftliche Wende in den frühen 1990er Jahren, entstanden in Österreich vor allem im Umfeld von Hanns Haas,<sup>5</sup> ferner unter anderem durch Ernst Langthaler und den Verfasser mikrohistorisch angeleitete Studien, welche die Eigenarten lokaler Politik schärfer in den Blick nahmen und sie im zeitlichen Verlauf wie in ihrer Verflechtung mit der „großen“ Politik analysierten.<sup>6</sup>

Die folgende Untersuchung widmet sich einem „außergewöhnlichen Normalfall“.<sup>7</sup> Im Rahmen der Beschäftigung mit der Geschichte der kleinen Gemeinde Münichsthal im

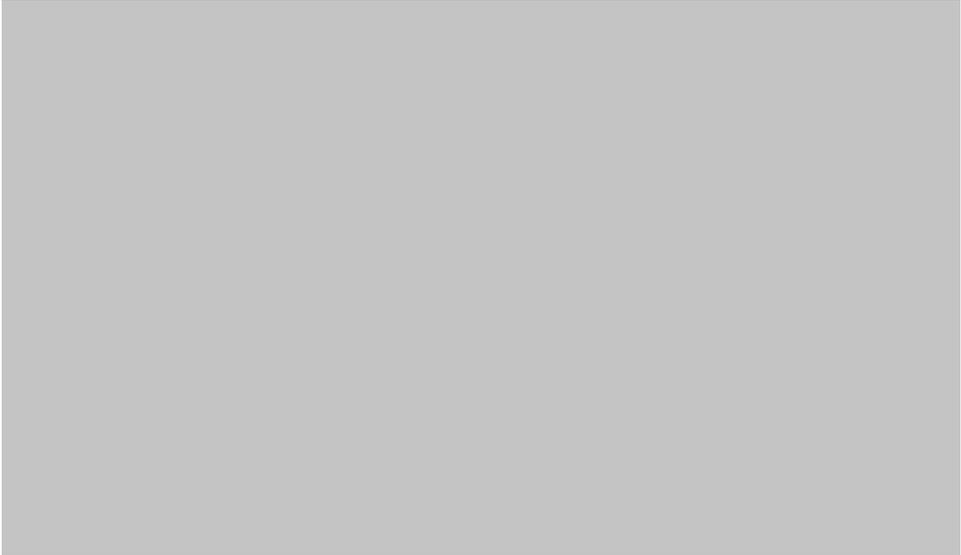
Osten Niederösterreichs war ich auf zwei ethnisch und weltanschaulich gleichartige Bevölkerungsgruppen gestoßen, deren Rivalitäten die Dorfpolitik über mehrere Generationen geprägt haben. Einziges Unterscheidungskriterium schien zunächst der Ortsteil zu sein: Oberort oder Unterort.

Ausgehend von dieser Konfliktgeschichte möchte die Arbeit einen Beitrag für eine konkretere Fassung des Phänomens Dorfpolitik leisten. Nach einer kurzen Vorstellung der Untersuchungsgemeinde stehen folgende Fragen im Zentrum: Wer waren die Akteure und Akteurinnen der Dorfpolitik, und wie konstituierten sich die beiden und eventuell noch weitere politisch relevante Gruppen in Münichsthal? Wie gestaltete sich die Ankunft des dorffremden Systems der Parteipolitik in lokalen Lebenswelten? Wie wurden diese Interventionen „von außen“ und „von oben“ von der Dorfpolitik aufgenommen und verarbeitet, und wie reagierte umgekehrt das „System“ auf den „Eigensinn“ der „Lebenswelt“<sup>8</sup> – insbesondere im Zusammenhang mit den großen politischen Zäsuren 1918, 1934, 1938 und 1945? Was bedingte das Ende dieser Form von Dorfpolitik? Ein Resümee widmet sich der Beantwortung dieser Fragen.

## Der Untersuchungsgegenstand

Die Gemeinde Münichsthal liegt etwa 25 Kilometer nördlich von Wien und war bis in die 1960er Jahre kleinbäuerlich geprägt. 1934 zählten knapp drei Viertel der Bevölkerung zur Land- und Forstwirtschaft, bis 1961 waren es noch mehr als die Hälfte (56 Prozent). Dabei spielte der Weinbau eine wichtige Rolle. 1934 wies der Ort 635 Einwohner/-innen auf, 1961 war er durch Abwanderung vor allem nach Wien auf 525 geschrumpft. Die Kleinheit der Betriebe erforderte den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte auf den Märkten in der nahen Großstadt. Der kleine arbeiterbäuerliche Teil der Bevölkerung war zumeist bei der Eisenbahn in Wien beschäftigt. Politisch-weltanschaulich war Münichsthal, wie das gesamte Viertel unter dem Manhartsberg, konservativ-katholisches Kerngebiet. Bei den Nationalratswahlen (1919–1930) kam die Christlichsoziale Partei stets auf zumindest drei Viertel der gültigen Stimmen.<sup>9</sup>

Abbildung 1: Der Gemeinderat von Münichsthal 1919 nach der alljährlichen Umschreibung der Gemeindegrenzen mit dem „oberen“ Wirt



(Sammlung Konrad Habelt)

[Abbildung siehe Druckfassung]

Die Konkurrenz zwischen „Oberen“ und „Unteren“ reichte bis ins 19. Jahrhundert hinein. Schon damals wechselte das Bürgermeisteramt zwischen den Vertretern dieser Ortsteile. Unmittelbar vor 1918 dominierten etwa noch die „Oberen“, danach – und zwar bis 1938 – schlugen wieder die „Unteren“ den Ton an. Die Rivalität zwischen den Bewohnern des Ober- und Unterortes war in dem zwei Kilometer langen Straßendorf wohl auch siedlungsgeschichtlich bedingt. Der historische Siedlungskern lag im Unterort bei der kleinen Kirche, während der Oberort erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entstanden war. Als Markierung der Grenze zwischen den beiden Ortsteilen fungierte das 1900 errichtete Schulgebäude in der Ortsmitte, in dem auch das Gemeindeamt untergebracht wurde. Die Teilung des Dorfes wurde ferner durch die fast idente Infrastruktur der beiden Teile verstärkt. Im größten Teil des Untersuchungszeitraums verfügte jeder Ortsteil über ein Wirtshaus samt Fleischerei, eine Gemischtwarenhandlung und eine Bäckerei.<sup>10</sup>

Die Bedeutung der beiden Wirtshäuser für die Dorfpolitik kann kaum überschätzt werden.<sup>11</sup> Bis 1919 trugen die beiden Parteien sogar die Namen der jeweiligen Wirte,<sup>12</sup> und noch in den 1950ern bezeichnete der Lehrer die „obere und untere Partei“ dezidiert als „Wirtshausparteien“. „In Münichsthal geben also die Wirtshäuser die Politik an“, vermerkte er damals ferner.<sup>13</sup> Tatsächlich bildeten die Wirtshäuser die Kristallisationspunkte der beiden Fraktionen. Hier verkehrten die Männer der beiden Ortsteile, und hier hatten auch die beiden bäuerlichen Burschengruppen ihr Hauptquartier. Jeder Ortsteil und jedes Wirtshaus verfügte über „seine“ Burschen, und umgekehrt hatten für das Selbstverständnis der Burschen „ihr“ Ortsteil und „ihr“ Wirt große Bedeutung.<sup>14</sup> Konstitutiv für die Ortsteilkonkurrenz war überdies die Kategorie Verwandtschaft.<sup>15</sup> So war das Publikum der Wirtshäuser nach Verwandtschaftsbeziehungen strukturiert. Im Laufe der Zeit überlagerte das Kriterium Verwandtschaft das Merkmal Wohnort, ohne den lokalen Antagonismus

in Frage zu stellen. Es gab also durchaus Männer, die im Unterort wohnten, aber zu den „Oberen“ zählten und das dortige Wirtshaus besuchten.<sup>16</sup>

Frauen und Mädchen – so sie nicht zur Familie der Wirte oder zu dessen Bediensteten zählten – besuchten die Wirtshäuser recht selten: beim Kirtag, an höheren kirchlichen Feiertagen oder im Zuge familiär bedingter Anlässe wie etwa Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse. Ihre Bindung an das jeweilige Wirtshaus und den Ortsteil war auch deutlich schwächer ausgeprägt; die Zweiteilung des Ortes hatte für den weiblichen Bevölkerungsteil nicht jene große, auch identitätsstiftende Bedeutung wie für die Burschen und Männer. Während etwa die Burschen der beiden Ortsteile Jahr für Jahr um den „schöneren“ Kirtag wetteiferten, wandten sich die Mädchen an diesem Hochfest der Jugend unabhängig von Verwandtschaftsbeziehungen und Ortsteilzugehörigkeit jenem Wirtshaus zu, in dem aus ihrer Sicht mehr geboten wurde.<sup>17</sup> Wenigstens in der Frage des – allerdings vergleichsweise seltenen – Wirtshausbesuches der Mädchen fanden diese also mehr Bewegungsraum vor als ihre Alterskollegen.

Bei aller Rivalität zwischen den Ortsteilen sollten die Trennlinien aber nicht allzu scharf gezogen und die kohäsiven Kräfte zwischen den beiden Gruppen nicht übersehen werden. So trafen Bewohner/-innen der gesamten Gemeinde in Schule und Kirche regelmäßig zusammen, und bei den lang andauernden, 1958 erfolgreich abgeschlossenen Bemühungen um Errichtung einer eigenen Pfarre agierte die Bevölkerung einträchtig gegenüber der Mutterpfarre in der Nachbargemeinde.<sup>18</sup> Ortsteilübergreifend wirkte ferner die 1886 gegründete Freiwillige Feuerwehr. In ihr waren Männer von Ober- und Unterort gleichermaßen vertreten, denn bei der Bekämpfung von Katastrophen hätte die Aufrechterhaltung der teilörtlichen Fragmentierung keinen Sinn gemacht. Feuerwehr, Kirche und auch die beiden Burschengruppen verfügten zudem über Instrumentarien und pflegten Rituale, welche die Einheit des Dorfes immer wieder aufs Neue sicherstellten. So veranstaltete die Feuerwehr zumindest in der Zwischenkriegszeit ihren alljährlichen Faschingsball alternierend einmal beim „oberen“, im nächsten Jahr beim „unteren“ Wirt.<sup>19</sup> Auch die Route der Fronleichnamsprozession hielt die Ortsteile wie eine Klammer zusammen. Die vier Altäre waren seit 1946 gleichmäßig auf Ober- und Unterort verteilt, je ein Altar befand sich bei den Wirtshäusern. Die Bewirtung der zahlreichen Protagonisten der Prozession erfolgte in geraden Jahren beim „unteren“, in ungeraden Jahren beim „oberen“ Wirt.<sup>20</sup> Mit einem regelrechten Versöhnungsritual stellten die beiden Burschengruppen beim Kirtag alljährlich die Einheit des Dorfes neu her. Grundsätzlich richteten jeder Wirt und jede Burschengruppe einen Kirtag aus. Nach dem gemeinsamen Besuch der Messe formierten sich die Gruppen mit „ihren“ Kirtagsmusikanten zu einem Zug und marschierten zum jeweils anderen Wirt. Aus der mitgebrachten Flasche wurde diesem dann ein Glas Wein angeboten, und man ließ den Wirt „hoch leben“. Nachdem der Wirt diesen Akt der Ehrerbietung erwidert hatte, bewegte sich der Zug zurück zum Tanzboden beim je eigenen Wirt. Dabei trafen die beiden Prozessionen aufeinander, hielten an und tranken auf das Wohl der jeweils anderen Gruppe.<sup>21</sup> Darüber hinaus diente das Milchhaus als wichtiger Ort der regelmäßigen Begegnung zwischen „oberen“ und „unteren Burschen“. Grund dafür waren die dort anzutreffenden Mädchen, zu deren Aufgaben das sogenannte „Milchtragen gehen“ zählte und mit denen die Burschen – im gleichsam geschützten Raum der Öffentlichkeit<sup>22</sup> – in Kontakt zu kommen trachteten.<sup>23</sup>

## Verzögerte Ankunft der modernen Parteipolitik im Dorf – die demokratische Phase (1918–1933)

In Münichsthal zeigten sich noch Anfang der 1920er Jahre Probleme bei der Etablierung parteipolitischer Strukturen. Abgesehen vom 1892 gegründeten „Landwirtschaftlichen Casino“ war es hier noch zu keinen Vereinsbildungen gekommen.<sup>24</sup> Auch die Gründung einer Ortsgruppe des katholisch-deutschen Burschenvereines mit dem programmatischen Namen „Einigkeit“ 1921 durch den „unteren“ Bürgermeister scheiterte an den überkommenen Frontlinien zwischen Oberort und Unterort.<sup>25</sup> Die „oberen“ Burschen machten nicht mit, weil als Vereinssitz das „untere“ Wirtshaus erkoren worden war.<sup>26</sup> Der Burschenverein ist dabei als Agentur moderner Klassenpolitik zu sehen. Er trachtete die bäuerlichen Burschengruppen nicht nur stärker in das Normensystem der katholischen Kirche zu integrieren, sondern auch die Konflikte zwischen den (inner-)dörflichen Burschengruppen ruhigzustellen und das Augenmerk auf den gemeinsamen „Außenfeind“ – die Sozialdemokratie – zu lenken.<sup>27</sup> Auch dem in Niederösterreich so einflussreichen Bauernbund gelang es in der Zwischenkriegszeit nicht, die Spaltung zwischen Ober- und Unterort zu überwinden. Bei den Gemeinderatswahlen kandidierten stets die „Unteren“ als Bauernbund, während die „Oberen“ unter Bezeichnungen wie „Kleine Volkspartei“ (1919), „Kleine Bauernpartei“ (1924) und „Christlichsoziale Hauer- und Bauernpartei“ (1929) firmierten.<sup>28</sup>

Abbildung 2: Die „oberen“ Burschen vor „ihrem“ Gasthaus 1923. Vor dem linken Türstock mit Kappe steht der „obere“ Wirt, rechts neben ihm seine Frau



(Sammlung Josef Pfaffl)

[Abbildung siehe Druckfassung]

Dennoch finden sich in den 1920er Jahren Anzeichen für eine allmähliche Aufweichung der traditionellen Trennlinie. So fanden sich auf den Listen der beiden Gruppierungen nun immer auch einige wenige Vertreter der jeweiligen Gegenseite, und bei der Gemeinderatswahl 1924 trat mit der Sozialdemokratischen Partei in dem Bauerndorf erstmals eine moderne Weltanschauungspartei in Erscheinung. Sie erreichte etwa 11 Prozent der gültigen Stimmen und konnte ihren Anteil bis 1929 auf knapp 15 Prozent ausbauen. Sozialstrukturell gesehen handelte es sich bei ihrer Klientel fast ausschließlich um Eisenbahner, die in Wien beschäftigt waren. Sie zählten zumeist zu den „Oberen“ und hielten ihre – recht seltenen – Zusammenkünfte auch beim „oberen“ Wirt ab.<sup>29</sup> Gemeindepolitisch waren sie zwar marginalisiert, gesellschaftlich aber bildeten sie einen Teil des Dorfes. Grund dafür war ihr lebensweltlicher Spagat zwischen einem städtischen Proletarierdasein tagsüber und einer kleinstbäuerlichen Existenz im Dorf nach Dienst. Viele von ihnen besaßen Kleinhäuser und verfügten noch bis in die 1960er Jahre über bescheidenen Acker- und Weingartenbesitz. Ihre Alltagserfahrung knüpfte zumindest noch teilweise an die dominanten agrarischen Logiken an, und die bäuerlich geprägte Dorfpolitik wirkte ihren Interessen nicht notwendigerweise diametral entgegen. Kurz, die Münichsthaler Arbeiterbauern waren zwar eine Klasse „an sich“, aber keine „für sich“.<sup>30</sup> Und noch ein weiteres Charakteristikum bäuerlicher Dorfpolitik war in der Ortsgruppe der Sozialdemokraten in Münichsthal noch lebendig. Die Familien ihrer Parteigänger/-innen waren nicht selten miteinander verwandt; auch zum „oberen“ Wirt bestanden – wenn auch sehr entfernte – verwandtschaftliche Bande.<sup>31</sup>

Die allmähliche „Herauslösung“ der Politik aus dem umfassenden Bereich der Gesellschaft lässt sich am Beispiel der Gründung einer Ortsgruppe der Heimwehr nach dem Justizpalastbrand in Wien 1927 darlegen.<sup>32</sup> Zum einen fungierte die Heimwehr zwar auch in Münichsthal als Agentur der modernen politischen Lagerbildung. Sie stand für den Kampf gegen den marxistischen Klassenfeind und verstärkte dadurch eine parteipolitische Trennlinie, die die traditionelle, klassenübergreifende Frontstellung zwischen „Oberen“ und „Unteren“ allmählich zu überlagern schien. Zum anderen erfolgte die Gründung der Heimwehr durch ein Zusammenwirken „von außen“ und „von innen“ und knüpfte an vertraute Phänomene an. So hatte ein christlichsozialer Landtagsabgeordneter und Bürgermeister einer Gemeinde der Region die Schaffung der Heimwehr in Münichsthal zumindest mit initiiert.<sup>33</sup> Die 1924 geschaffene „Kameradschaft der ehemaligen Krieger und Soldaten Münichsthals“ bildete den Kern dieser neuen Formation.<sup>34</sup> Wesentlich war dabei, dass der Kameradschaftsverein mit seinem überörtlichen Identitätsangebot soldatischer Männlichkeit nicht in die teilörtlichen Rivalitäten involviert war und etwa, wie die Feuerwehr, seine alljährliche Faschingsunterhaltung abwechselnd im „oberen“ und im „unteren“ Wirtshaus ausrichtete.<sup>35</sup> Die Heimwehr behielt diese ortsteilübergreifende Orientierung bei und erweiterte die Mitgliederbasis des Kameradschaftsvereines auf Nicht-Soldaten. Sie integrierte damit die Ortsburschen und besetzte ihre Leitung mit je einem Vertreter der „Oberen“ und der „Unteren“. Auch ihre Mitglieder stammten aus beiden Fraktionen des Ortes.<sup>36</sup> Darüber hinaus war bei der Angabe des Zweckes der Heimwehr die Orientierung an überkommenen Vorstellungen von Nachbarschaftshilfe noch deutlich erkennbar. So wurde als Ziel der Gründung „Schutz der Person und des Eigentums bei Elementarereignissen und Hilfeleistung der öffentlichen Behörden bei evtl. Unruhen“ angegeben. Auch eine Bewaffnung der Heimwehr erfolgte erst später.<sup>37</sup>

## Forcierte Politisierung – der austrofaschistische „Ständestaat“ (1933–1938)

Die Tendenzen der politischen Lagerbildung nahmen im austrofaschistischen „Ständestaat“ weiter zu. Die Frontstellung zur Sozialdemokratie wurde verschärft. Bei den Februartagen 1934 standen in Wien auch Männer der Münichsthaler Heimwehr „auf Posten“,<sup>38</sup> während Anhänger der örtlichen Sozialdemokraten mit der Eisenbahn nach Floridsdorf fuhren, um auf der Gegenseite zu kämpfen. Sie wurden allerdings von der Exekutive gleich bei ihrer Ankunft festgesetzt und griffen in die Kämpfe nicht mehr ein.<sup>39</sup>

Im „Ständestaat“ wurden ferner die „Außenbeziehungen“ intensiviert. Die „dorffremden“ Persönlichkeiten Messeleser<sup>40</sup> und Oberlehrer rückten mehr ins Zentrum der Dorfpolitik. Sie waren in der Leitung der neu gegründeten Ortsgruppe der Vaterländischen Front (VF) vertreten. Der Oberlehrer wurde nun auch in das Führungsgremium der Heimwehr berufen<sup>41</sup> und war zudem für die Stiftung einer überörtlichen deutsch-österreichischen Identität zuständig. So wurde ihm vom Unterrichtsministerium als „Sinnbild der Verbundenheit von Lehrern und Schülern mit dem Vaterlande Österreich“ der Ankauf einer neuen, rot-weiß-roten Schulfahne aufgetragen, die am 16. Mai 1934, also zum Fest des örtlichen Kirchenpatrons Johannes von Nepomuk, geweiht wurde. Das Bestreben, lokale und nationale Identitäten miteinander zu verschränken, wurde auch an der Choreographie des ersten „Tages der Jugend“ in Münichsthal 1934 deutlich. Dieses Fest bezweckte die Ablegung des Bekenntnisses zum „Vaterlande Österreich“ durch die Jugend. Nach einem Jugendgottesdienst mit „passender Predigt“ wurde vor der Kirche die österreichische Fahne aufgezogen und dabei die Bundeshymne gesungen. Dann marschierten die Jugendlichen zum Kriegerdenkmal, um die „gefallenen Helden“ durch eine Kranzniederlegung zu ehren. Bis zum Beginn der „Maiandacht“ am Nachmittag hielten die Burschen der Heimwehr beim Fahnenmast eine „Ehrenwache“. Nach einem Segen in der Kirche versammelten sich die Jugendlichen abermals bei der Fahne und legten ihr „Treuegelöbniß“ für das „Vaterland“ ab. Beim Einziehen der Fahne wurde wieder die Bundeshymne gesungen. Mit einem Staffellauf der Burschen sowie mit verschiedenen Spielen fand dann der „Tag der Jugend“ in Münichsthal seinen Abschluss.<sup>42</sup>

Nicht nur in der Schule, sondern auch in ihrer freien Zeit sollten die Kinder dem überlokalen staatlichen Zugriff ausgesetzt sein. Die Heimwehr Münichsthal rief daher im August 1934 eine Ortsgruppe der Kinder- und Jugendorganisation „Jung-Vaterland“ ins Leben, der später 44 Knaben und fünf Mädchen angehörten. Verbandszweck war auch hier die „intensive vaterländische Erziehung“,<sup>43</sup> Leiter einmal mehr der Oberlehrer. Bezirksfeste sollten das Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Ortsgruppen anderer Ortschaften stärken und auch auf diese Weise die Zugehörigkeit zu einer überlokalen „vorgestellten Gemeinschaft“ erfahrbar machen.<sup>44</sup>

Auch mithilfe neuer Medien sollte dem neuen überörtlichen Identitätsangebot Geltung verschafft werden. Maßgeblich daran beteiligt waren einmal mehr die Transmissionsriemen außerdörflicher Kontakte, Oberlehrer und Messeleser. Die Proklamation der „ständestaatlichen“ Verfassung am 1. Mai 1934 durch Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und die verschiedenen Festreden erlebte die örtliche Bevölkerung mittels öffentlicher Radioübertragung mit. Die Lautsprecheranlagen dafür wurden von Messeleser und Oberlehrer zur

Verfügung gestellt; Übertragungsort dürfte wohl der Platz vor der Schule an der Grenze zwischen Ober- und Unterort gewesen sein.<sup>45</sup>

Trotz all dieser Bemühungen war der Zuspruch zur VF und anderen „vaterländischen“ Organisationen in Münichsthal nicht allzu groß. Bereits 1935 klagte der Oberlehrer, dass sich die Funktionäre zwar viel Mühe gaben, in der Bevölkerung aber vielfach Interesse und Verständnis fehlten und man oft auf Schwierigkeiten stoße. Er sei kein Miesmacher, schloss der Oberlehrer seine Berichterstattung, doch schreibe er nur die Wahrheit und wünsche, „daß auch viele Münichsthaler Gehirne mehr vaterländischen Geist annehmen.“<sup>46</sup>

Darüber hinaus blieb auch im „ständestaatlichen“ Münichsthal die überkommene Orts- teil-Struktur von Bedeutung. Obwohl ein Vertreter der „Oberen“ an der Gemeindeg Spitze (Vizebürgermeister) und in der VF-Leitung vertreten war, dürfte das politische Gewicht der „Unteren“ zwischen 1934 und 1938 weiter zugenommen haben. Der „untere“ Gastwirt exponierte sich nun auch politisch. Er rückte – wie übrigens auch sein Bruder – ins Führungsgremium der lokalen Ortsgruppe der VF auf; auch der Großteil der Veranstaltungen der „ständestaatlichen“ Einheitspartei dürfte in seinem Wirtshaus stattgefunden haben.<sup>47</sup>

## Bruch mit „alter“ Dorfpolitik – der Nationalsozialismus (1938–1945)

Die Periode des Nationalsozialismus bedeutete einen Bruch für die Gemeindepolitik im Dorf. Dieser Bruch zeigte sich nicht nur auf personeller und parteipolitischer Ebene, sondern auch in sozialer Hinsicht. Die unangefochtene Dominanz des „Bauerntums“ war nun zu Ende.<sup>48</sup>

Die NSDAP hatte in der Kleinbauerngemeinde erst spät Fuß fassen können. Ein betont deutschnationales Segment existierte in dem Dorf nicht, sieht man von der kurzlebigen, 1924 geschaffenen und keinerlei Tätigkeit entfaltenden Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines ab, als deren Vorstand der „untere“ Bürgermeister, der „obere“ Wirt, der Lehrer sowie der spätere Ortsgruppenleiter und Bürgermeister angegeben wurden.<sup>49</sup> Noch 1930 erhielten die Nationalsozialisten bei den Nationalratswahlen in Münichsthal keine einzige Stimme.<sup>50</sup> Bei der Landtagswahl 1932 hingegen konnten sie auf exakt gleich viel Unterstützung wie die Sozialdemokratie verweisen (43 Stimmen oder 11,9 % der gültigen Stimmen).<sup>51</sup> Im Frühjahr 1933, knapp vor Verhängung des Betätigungsverbotes, erfolgte angeblich die Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe.<sup>52</sup>

Im März 1938 avancierte nun ein Kaufmann, der parteipolitisch bisher keine Rolle gespielt hatte, zum Bürgermeister und Ortsgruppenleiter. Er kam gewissermaßen „von außen“, hatte 1923 die Tochter des „oberen“ Bäckermeisters geheiratet und dort die Gemischtwarenhandlung weitergeführt.<sup>53</sup> Er sollte der einzige Bürgermeister in Münichsthal bleiben, der nicht aus bäuerlichem Haus kam. Einen veritablen Bruch mit bisherigen dorfpolitischen Gepflogenheiten signalisierte auch die Berufung des Viehhirten zum Gemeindebeirat und später zum Vizebürgermeister. Ihm und seiner weitverzweigten, politisch bislang aber einflusslosen Familie ermöglichte die Partei einen gewaltigen Sprung in der Dorfhierarchie. Sein gehörloser Sohn bekleidete die Parteifunktion eines Blockleiters und amtierte anstelle des Lehrers zudem als Gemeindegsekretär. Sein Neffe blieb der

Ortsbevölkerung als fanatischer Zellenleiter in Erinnerung.<sup>54</sup> Die übrigen drei nach dem „Anschluss“ berufenen Beiräte sollten wohl den Bruch in der Ortspolitik etwas abmildern. Sie stammten aus bäuerlichen Schichten, gehörten den Fraktionen beider Ortsteile an und hatten zumeist schon in den 1920er Jahren politische Ämter innegehabt. Einer davon war ein Verwandter des „unteren“ Wirtes und sollte wohl die Verbindung mit der Klientel dieses Ortsteils aufrechterhalten.<sup>55</sup> Als Figur des Überganges fungierte insbesondere der bisherige Bürgermeisterstellvertreter, Heimwehr- und VF-Funktionär aus dem Oberort.<sup>56</sup> Er schied nach der neuerlichen Umgliederung der Gemeindeg Spitze im März 1939 aus seinem politischen Amt aus und verließ im selben Jahr angeblich auch die NSDAP.<sup>57</sup>

Erstmals seit 1934 war 1939 auch wieder ein Repräsentant der Eisenbahner in der Gemeindeleitung vertreten,<sup>58</sup> und erstmals in der Geschichte des Ortes bekleideten nun auch jüngere Männer politische Funktionen. So war der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter 1938 erst 36 Jahre alt, desgleichen der spätere Ortsbauernführer. Besonders jung waren die meisten Vertreter der dörflichen Parteilite, die Zellen- und Blockleiter.<sup>59</sup> Die Tätigkeit dieser teils drei- bis fünfundzwanzigjährigen Männer stand in krassem Gegensatz zu der traditionellen dorfpolitischen Rekrutierungspraxis, bei der unter Vierzigjährige keine Aussicht auf ein politisches Amt hatten.

Die vom Nationalsozialismus angestrebte Schaffung einer „deutschen Volksgemeinschaft“ wirkte zwar in Richtung Einebnung teilörtlicher Fragmentierungen: Unter den Mitgliedern der Ortspartei waren „Obere“ ebenso wie „Untere“ und ehemalige Sozialdemokraten vertreten.<sup>60</sup> Darüber hinaus war die Bedeutung der Wirtshäuser durch die kriegsbedingte Abwesenheit eines großen Teiles der männlichen Bevölkerung deutlich zurückgegangen. Dennoch war der traditionelle Antagonismus zwischen „Oberen“ und „Unteren“ in der NS-Zeit nicht gänzlich stillgelegt. Hatten sich der austrofaschistische „Ständestaat“ und der politische Katholizismus im Ort eher auf die Verwandtschaftsverbände der „Unteren“ gestützt, so kam nach 1938 insbesondere die neue Parteilite überwiegend aus den Reihen der „Oberen“. Die traditionelle Verbindung zwischen der Familie des Ortsgruppenleiters/Bürgermeisters und dem ehemaligen „oberen“ Wirt konnte diese tendenzielle Verlagerung des politischen Gewichtes in den Oberort mitbedingt haben.<sup>61</sup> Ambivalent wirkte die parteiamtliche Gliederung des Ortes. Indem sie Ober- und Unterort jeweils als Zelle definierte, orientierte sie sich an alten Ordnungen. Durch die Integration zweier Nachbargemeinden in die NS-Ortsgruppe schuf sie aber gleichzeitig eine völlig neue Organisationsstruktur,<sup>62</sup> die auch aufgrund ihrer Kurzlebigkeit keinerlei Folgewirkungen zeitigte.

## Höhepunkt und Ende der „alten“ Dorfpolitik – die 1950er Jahre

Beim Zusammenbruch der NS-Herrschaft 1945 setzte sich der NS-Bürgermeister in den Westen ab. Die Gemeindeleitung zerfiel und wurde in der Folge neu gebildet. Ihre Zusammensetzung war zwar stark „von außen“ beeinflusst, indem die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei den Bürgermeister bestimmte. Da Münichsthal über keine kommunistische Klientel verfügte, betraute der KP-Leiter ein Opfer des NS-Regimes mit dem Amt. Er wählte einen Vertreter der alten Eliten aus dem Unterort, langjährigen Gemeinderat und zeitweiligen Kommandanten der Heimwehr.<sup>63</sup> In der NS-Zeit war dieser wegen

Hörens ausländischer Radiosender einige Monate inhaftiert gewesen.<sup>64</sup> Bei der Wahl seiner Gemeinderäte achtete man auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Vertretern des Ober- und des Unterortes. Das Gremium wurde entsprechend der Parteistärke bei den ersten Nationalratswahlen 1945 und ausgewogen – wie noch nie – mit Vertretern der beiden Ortsteile sowie mit Sozialisten besetzt.<sup>65</sup>

Dem ungeachtet strebte der Konflikt zwischen den beiden bäuerlichen Fraktionen seinem Höhepunkt zu. Eine folgenreiche Eskalation bedeutete die ungewöhnlich heftige Auseinandersetzung zwischen den Ortsburschen der beiden Wirtshäuser Ende 1948.<sup>66</sup> Das alljährliche Versöhnungsritual der Burschen beim darauffolgenden Kirtag unterblieb.<sup>67</sup> Außerdem traten bei der ersten Gemeinderatswahl nach dem Zweiten Weltkrieg 1950 neben den Sozialisten wiederum zwei bäuerliche Gruppierungen an. Die „Unteren“ kandidierten als ÖVP und zeigten damit weiterhin eine stärkere Orientierung „nach außen“, die „Oberen“ firmierten als „Liste Stöckl“. Letztere blieben mit absoluter Mehrheit siegreich und stellten fortan Bürgermeister und Vizebürgermeister.<sup>68</sup>

Bei der nächsten Wahl rangen sich „Obere“ und „Untere“ zu einer gemeinsamen Kandidatur als ÖVP durch. Bürgermeister wurde ein „Unterer“, sein Stellvertreter ein „Oberer“. Die Spaltung der bäuerlichen Schichten war damit aber noch nicht überwunden, denn der Zusammenschluss der beiden traditionellen Fraktionen wurde von einem Teil der Anhänger/-innen nicht mitvollzogen. Wohl aus Protest wandten sie sich der SPÖ zu, die 1955 auf diese Weise zu ihrem bislang besten Ergebnis gelangte (35,8 % der gültigen Stimmen).<sup>69</sup>

1960 machte sich die Rivalität zwischen den beiden Ortsteilen zumindest auf politischer Ebene zum letzten Mal bemerkbar. Bei der Kandidatenaufstellung der ÖVP konnten sich „Obere“ und „Untere“ wieder nicht einigen; abermals trat die Liste Stöckl an. Diesmal erreichte die ÖVP (die „Unteren“) die relative Mehrheit, dicht gefolgt von der Liste Stöckl (die „Oberen“) und von der SPÖ. Bei der Wahl des Bürgermeisters kam es zum Knalleffekt. Der Zweite (die „Oberen“) koalierte mit dem Dritten (der SPÖ) und stellte dadurch den Bürgermeister. Münichsthal hatte seinen ersten und einzigen sozialistischen Vizebürgermeister.<sup>70</sup>

Eindrucksvoll illustriert diese Kür, dass Rivalitäten zwischen Ortsteilen und Verwandtschaftsgruppen in Münichsthal noch 1960 die Konfliktlinien der „großen“ Politik überlagern konnten. Den zunehmenden Einfluss der „großen“ auf die „kleine“ Politik bekam diese aber rasch zu spüren. Denn bei den diversen Vorsprachen des Listen-Bürgermeisters in der ÖVP-dominierten Landesverwaltung stieß jener angeblich auf nicht allzu viel Entgegenkommen.<sup>71</sup>

## Resümee

Dorfpolitik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist in den groben Kategorien von Weltanschauungsparteien nicht angemessen zu fassen. Sie ist bäuerliche Klientelpolitik abseits des Feldes von Ideologien und Weltanschauungen. Politik als selbständiges gesellschaftliches System mit eigenen Gesetzen war nicht etabliert. Sie war Teil der Sphäre des Sozialen und wurde daher im Unterschied zur „großen“ Politik der überregionalen Ebene als „unpolitisch“ wahrgenommen.<sup>72</sup> Lediglich marginalisierte Gruppen im Dorf, wie die Sozialdemokraten, deklarierten sich schon früh als Teil einer Weltanschauungspartei. Mit Hilfe

„von außen“ versuchten sie, ihre schwache kommunalpolitische Position zu verbessern. Dorfpolitik wurde getragen von Männern, konkret: von den Inhabern relativ größerer Bauernwirtschaften und deren Verwandtschaftskreisen; mitunter aber auch von den bauerlichen Burschengruppen, denen nach außen die Verteidigung der „sozialen Ehre“ ihres Ortes oder Ortsteils zukam. Darüber hinaus zählten auch die Wirte zu den dorfpolitischen Akteuren. Wenn sie sich persönlich seit der Zwischenkriegszeit auch nur selten politisch exponierten, so dienten ihre Wirtshäuser doch als Zentren der teilörtlichen Gruppen, und sie zogen aus dieser Funktion wortwörtlich Profit.

Die Politisierung des „alten“ Dorfes erfolgte in Münichsthal nicht, wie vielfach andernorts, durch die katholischen Vereine und den Bauernbund, sondern durch Kameradschaftsbund, Heimwehr und Sozialdemokratie. Insbesondere überörtlich konzipierte Identitätsangebote wie etwa das Bild des soldatischen Mannes und die Konzentration auf einen „Außenfeind“ halfen mit, Unterschiede im katholisch-konservativen Milieu auszublenken und parteipolitische Konfliktlinien hervorzuheben.

Messeleser und Lehrer leisteten dabei wichtige Übersetzungsarbeit. Ihre spezifische Position im Feld der Dorfpolitik verlieh ihnen wesentliche Voraussetzungen dafür: Durch ihre außerdörfliche Herkunft und ihre innerdörfliche Grundbesitzlosigkeit standen sie abseits des dörflichen Produktionssystems, was einer Verstrickung in althergebrachte teillörtliche Rivalitäten entgegenwirkte.<sup>73</sup>

Entgegen seiner „ständischen“ Propaganda, forcierte der austrofaschistische „Ständestaat“ moderne Politikformen im Bauerndorf. Wie das Beispiel der Feier des „Tages der Jugend“ zeigt, richtete er seine Identitätsangebote zumindest in Münichsthal primär an den männlichen Bevölkerungsteil. Die Reichweite dieser Bemühungen blieb aber beschränkt. „Moderne“ Identitätsangebote „vorgestellter Gemeinschaften“ waren in der „traditionellen“ Gesellschaft Münichsthals wenig überzeugend.<sup>74</sup> Das Dorf war auch in den 1930er Jahren noch eine traditionelle „Face-to-Face“-Gesellschaft, in der jeder jeden kannte. In dieser Welt, in der gemeinschaftsbildende Akte und Gruppenidentitäten primär über gegenseitiges Kennen und Anerkennen gestiftet wurden, blieben Ideen nationalstaatlicher Prägung vorerst noch wenig praxisrelevant.

Die großen politikgeschichtlichen Zäsuren fanden freilich auch im Bauerndorf ihren Niederschlag; sie wurden aber weitgehend integriert in den dorfpolitischen Antagonismus zwischen Ober- und Unterort. Einen Bruch bildete hier die Phase des Nationalsozialismus. Der rigorose Durchgriff des NS-Staates auf die lokale Ebene äußerte sich auch in einem veritablen Elitenwechsel. Die an Grundbesitz, Vermögen und Alterskompetenz gekoppelte dorfpolitische Rekrutierungspraxis wurde jetzt durch Parteiloyalität ersetzt.

Dennoch kam es auch im Nationalsozialismus zu Teilarrangements mit der traditionellen Dorfpolitik. So bedienten sich die neuen Machthaber bei der Herrschaftssicherung auch überkommener Mittel der dörflichen Politik, indem sie etwa auf Verwandtschaftskreise vertrauten; auch der alte Ortsteil-Antagonismus blieb ein Stück weit funktional.

Die Erosion der traditionellen Dorfpolitik setzte schon in der NS-Zeit ein und wurde in den 1950er Jahren offenkundig. Die alte Dorfpolitik bot zunehmend weniger Orientierungspotential, die „Außenbeziehungen“ nahmen zu. Massenmotorisierung, Radio, Fernsehen, Pendlerwesen forcierten überörtliche Kommunikationsbeziehungen. Während die vertikale Verflechtung der Kommunalpolitik mit Landes- und Bundesparteiorganisatio-

nen dichter wurde, nahm der Spielraum für abweichendes Verhalten auf lokalpolitischer Ebene ab.

Der „alten“ Dorfpolitik kamen ihre Akteure abhanden. Vor allem der Rückgang des bäuerlichen Bevölkerungsanteils und die allmähliche Auflösung der teilörtlichen Burschengruppen sind hier zu nennen. Dazu kam, dass der stark schrumpfende kleine Ort für zwei Gasthäuser nicht mehr genug Ertrag bot. Der Niedergang der Gasthäuser und das Ende der „alten“ Dorfpolitik gingen Hand in Hand.<sup>75</sup>

Die auch in anderen Ortschaften beobachtete Verschärfung teilörtlicher Konflikte in den 1950er Jahren steht nicht im Widerspruch zur These von der Erosion der Dorfpolitik alten Stils.<sup>76</sup> Im Gegenteil: Die Abnahme gegenseitiger Abhängigkeiten im Dorf durch die Zunahme der „Außenbeziehungen“ ließ die Konsensbereitschaft der Kontrahenten nicht selten zurückgehen. Den Schlusspunkt hinter die „alte“ Dorfpolitik setzte auch in Mönichsthal 1970 die Kommunalstrukturreform. Sie löste den unmittelbaren Zusammenhang zwischen siedlungsgeografischem Lebensraum und öffentlich-rechtlicher Verwaltungseinheit zumindest tendenziell auf;<sup>77</sup> gleichzeitig initiierte sie aber neue Formen dörflicher Politik zumindest mit.

## Anmerkungen

- 1 Hans-Georg Wehling, „Dorfpolitik“. Eine Einführung, in: Hans-Georg Wehling (Hg.), Dorfpolitik. Fachwissenschaftliche Analysen und didaktische Hilfen (Analysen, Bd. 22), Opladen 1978, 7–17, hier 10.
- 2 Herbert Schneider, Lokalpolitik in einer Landgemeinde. Entscheidungsstrukturen und Partizipationsmöglichkeiten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 3 (1977), 21–39, hier 24, 30 f.
- 3 Rezent zum Phänomen Bürgerlisten, Everhard Holtmann, Local Lists in Europe, in: Marion Reiser/Everhard Holtmann (Hg.), Farewell to the Party Model? Independent Local Lists in East and West European Countries (Urban and Regional Research International, Bd. 11), Wiesbaden 2008, 11–19.
- 4 Adam Wandruszka, Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen, in: Heinrich Benedikt (Hg.), Geschichte der Republik Österreich, Wien 1954, 289–486; kritisch dazu Detlef Lehnert, Politisch-kulturelle Integrationsmilieus und Orientierungslager in einer polarisierten Massengesellschaft, in: Emmerich Tálos u.a. (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933, Wien 1995, 431–443.
- 5 Hanns Haas/Ewald Hiebl (Hg.), Politik vor Ort. Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2007), Innsbruck/Wien/Bozen 2007; Hanns Haas, Ethnikum und Nation in der dörflichen Lebenswelt eines deutsch-tschechischen Dorfes, in: Vincenc Rajsp/Ernst Bruckmüller (Hg.), Vilfanov Zbornik. Pravo-zgodovina-narod. Recht-Geschichte-Nation, Ljubljana 1999, 555–588; Hanns Haas/Peter Mähner, Das Dorf an der Grenze. Lebenswelt und Politik im Wandel, in: Stefan Karner/Michal Stehlik (Hg.), Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint. Beitragsband und Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung, 18. April bis 1. November 2009, Schallaburg 2009, 238–243; Hanns Haas, Politik im Dorf. Henndorf am Wallersee, in: Alfred Stefan Weiß (Hg.), Henndorf am Wallersee. Kultur und Geschichte einer Salzburger Gemeinde, Henndorf 1992, 163–183; Hanns Haas, Alltag der Politik in den beiden Seekirchner Gemeinden von 1848 bis 1918, in: Elisabeth Dopsch/Heinz Dopsch, 1300 Jahre Seekirchen. Geschichte und Kultur einer Salzburger Marktgemeinde, Seekirchen 1996, 243–292.
- 6 Ernst Langthaler, Das Frankenfelder Gedächtnis. Vom Erinnern und Vergessen der Zeitgeschichte (1905–1996), in: Bernhard Gamsjäger/Ernst Langthaler (Hg.), Das Frankenfelder Buch, Frankenfels 1997, 214–395; Ernst Langthaler, Wie aus Dörfnern Parteigänger und Patrioten wurden. Identitätspolitik in einer Landgemeinde (1920er bis 1950er Jahre), in: Stefan Eminger/Ernst Langthaler (Hg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Politik, Wien/Köln/Weimar 2008, 371–386; Stefan Eminger, Lebenswelten in der Großgemeinde Wolkersdorf 1870–2000, Wolkersdorf 2004; Stefan Eminger, Die Konkurrenz der „Clans“. Politik

- im Bauerndorf in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Stefan Eminger/Ernst Langthaler (Hg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert*, Bd. 1: Politik, Wien/Köln/Weimar 2008, 387–398.
- 7 Der Begriff stammt von Edoardo Grendi, *Micro-analisi e storia sociale*, in: *Quaderni Storici* 35 (1977), 506–520, hier 512; die deutsche Übersetzung „außergewöhnlicher Normalfall“ findet sich bei Hans Medick, *Mikro-Historie*, in: Winfried Schulze (Hg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, 40–53, hier 47.
  - 8 Zur Konzeption der Begriffe „Aneignung“ und „Eigensinn“ vgl. insbesondere Alf Lüdtke, *Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?*, in: Alf Lüdtke (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt am Main/New York 1989, 9–47, sowie ders., *Eigensinn*, in: Stefan Jordan (Hg.), *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002, 64 f.
  - 9 Detailliert zur Ortsgeschichte, vgl. Helmut Reiskopf/Josef Semrad/Otto Semrad, *Münichsthal. Eine Weinviertler Gemeinde ist 750 Jahre alt*, Münichsthal 2008; Eminger, *Lebenswelten*, 115–154.
  - 10 Eminger, *Lebenswelten*, 117 f.; Reiskopf/Semrad/Semrad, *Münichsthal*, 146–148.
  - 11 Die Untersuchung der Bedeutung der Gastwirtschaften für die dörfliche Gesellschaft ist ein Desiderat der Forschung. Ansätze finden sich bei Tobias Dietrich, *Lenkung und Ablenkung. Gastwirte im thurgauischen und rheinischen Dorf (1830–1900)*, in: Ruth Dörner/Norbert Franz/Christine Mayr (Hg.), *Lokale Gesellschaften im historischen Vergleich. Europäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert (Trierer historische Forschungen, Bd. 46)*, Trier 2001, 315–336; einige Hinweise auch bei Hanns Haas, *Postmeister, Wirt, Kramer, Bauer, Müller und Wundarzt. Trägerschichten und Organisationsformen des Liberalismus. Das Salzburger Beispiel – vom frühen Konstitutionalismus bis zum Kulturkampf*, in: Ernst Bruckmüller u.a. (Hg.), *Bürgertum in der Habsburgermonarchie*, Wien/Köln 1990, 257–273, und bei Roman Sandgruber, *Bittersüße Genüsse. Kulturgeschichte der Genußmittel*, Wien/Köln/Graz 1986, 50–52.
  - 12 *Gedenkbuch der Volksschule in Münichsthal [1923–1955]*, A. Ortskunde, o.S.
  - 13 *Ebd.*, B. *Gedenkbuch*, 1950, o.S.
  - 14 Zu den bäuerlichen Burschengruppen vgl. allgemein Michael Mitterauer, *Sozialgeschichte der Jugend*, Frankfurt am Main 1986, 171–177; zu diesen Gruppen in der hier interessierenden Region vgl. Werner Galler, *Die Burschenschaften des östlichen und mittleren Weinviertels. Ihre Erscheinung im 20. Jahrhundert*, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1971; Stefan Eminger, *Geschichte(n) der katholischen Jugend in Obersdorf. Zeitgeschichtliche Beiträge zu jugendlichen Lebenswelten im ländlichen Raum*. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung am 16./17.06.2001 und 23./24.06.2001 im Kultursaal Obersdorf, Obersdorf 2001, 33–73; Wolfgang Galler, *100 Jahre Katholische Jugend Pillichsdorf. Geschichte einer Weinviertler Dorfjugend im Spiegel des 20. Jahrhunderts*, Pillichsdorf 2008, 21–44.
  - 15 Auf die große Bedeutung der Kategorie Verwandtschaft für das – auch politische – Leben im Dorf verweisen etwa Utz Jeggle/Albert Ilien, *Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner*, in: Wehling (Hg.), *Dorfpolitik*, 38–53, hier 38, 42, und Wolfgang Kaschuba/Carola Lipp, *Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde, Bd. 56)*, Tübingen 1982, 572–598.
  - 16 Interview mit Josef Stöckl (geb. 1924), am 15.8.2011 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband. Für die für Außenstehende nicht immer leichte Zuordnung der Dorfpolitiker zu den beiden Fraktionen bin ich Herrn Stöckl zu großem Dank verpflichtet.
  - 17 Interview mit Elisabeth Schwarz (geb. 1919), am 13.12.2003 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
  - 18 Eminger, *Lebenswelten*, 137–140.
  - 19 Interview mit Elisabeth Schwarz (geb. 1919), am 13.12.2003 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
  - 20 *Diözesanarchiv Wien (DAW)*, *Pfarrchronik Münichsthal*, Bd. I, 1950–1985, 34 f.
  - 21 Interview mit Franz Mayer (geb. 1918), am 24.1.2004 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
  - 22 Zum spezifisch die Mädchen betreffenden Kontrollkonzept der „Anständigkeit“ vgl. Lothar Böhnisch/Heide Funk, *Jugend im Absseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum*, München 1978, 84.
  - 23 Interview mit Josef Pfaffl (geb. 1930), am 29.11.2003 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
  - 24 *NÖLA, Vereinskataster, Münichsthal*.
  - 25 *Ebd.*
  - 26 *Sammlung Josef Pfaffl, Münichsthal, Erinnerungen und Erzählungen von alten Ortseinwohnern von Münichsthal*, 1967 handschriftlich aufgezeichnet von Johann Pfaffl, fol. 8; Galler, *Burschenschaften*, 385; Galler berichtet darin übrigens auch von einem gelungenen Einigungsversuch in Gaiselberg (Bezirk Gänsern-

- dorf), wo der katholische Burschenverein die Vereinigung der in drei Gruppen zerfallenen Ortsburschen zuwege brachte.
- 27 Stefan Eminger, „Reichsbündler“, „Marienkinder“ und Bauernburschen. Politischer Katholizismus und Jugend auf dem Dorfe in der Zwischenkriegszeit, in: Haas/Hiebl (Hg.), Politik, 31–53, hier 34, 48 f.
  - 28 Eminger, Lebenswelten, 119.
  - 29 Ebd., 119.
  - 30 Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte auch die Kiebingen-Studie von Kaschuba/Lipp, Überleben, 201.
  - 31 So kandidierte der Neffe der bis 1902 aktiven Wirtsgattin 1924 für die Sozialdemokraten; Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Bezirksgericht Wolkersdorf, Verlassenschaften, A 313/1902; Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1924, o.S.
  - 32 Den Prozess des Überganges von integrierten in nicht integrierte, kapitalistisch-marktwirtschaftliche Gesellschaften analysierte erstmals Karl Polanyi, The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Baden-Baden 1978; relativierend dazu Mark Granovetter, Economic Action und Social Structure: The Problem of Embeddedness, in: American Journal of Sociology 93 (November 1985), 481–510.
  - 33 NÖLA, Bezirkshauptmannschaft (BH) Floridsdorf-Umgebung, Gruppe I, Zl. 128/1927, Ausschreitungen in Wien am 15. und 16.7.1927, Schreiben Gendarmeriepostenkommando Großbebersdorf an BH Floridsdorf-Umgebung am 12.9.1927.
  - 34 Sammlung Josef Pfaffl, Münichsthal, Erinnerungen, fol. 9.
  - 35 Wie es scheint, wurde den Kameradschaftsvereinen generell erhebliches „sozialintegratives“ Potential zugeschrieben. Die Gründung des Kameradschaftsvereins im nahe gelegenen Manhartsbrunn 1932 wurde vom dortigen Pfarrer mit der erklärten Absicht unterstützt, die dort ebenfalls vorherrschende „Ortsteilfeindschaft“ zu überwinden. DAW, Pfarrchronik Manhartsbrunn, Bd. II/1, 1900–1937, S. 52, 54.
  - 36 Eine 1938 angefertigte Mitgliederliste der Heimwehr führt 66 Männer an. NÖLA, BH Floridsdorf-Umgebung, Gruppe I, Zl.66/1938, Schreiben des Gendarmeriepostenkommandos Großbebersdorf an die Gestapo-Außenstelle für NÖ in Wiener Neustadt vom 26.3.1938.
  - 37 NÖLA, BH Floridsdorf-Umgebung, Gruppe I, Zl. 128/1927, Ausschreitungen in Wien am 15. und 16.7.1927, Schreiben Gendarmeriepostenkommando Großbebersdorf an BH Floridsdorf-Umgebung am 12.9.1927; von Gewehrmunition der Heimwehr, die später im Schulhaus gelagert wurde, berichtet Johann Pfaffl. Sammlung Josef Pfaffl, Münichsthal, Erinnerungen, fol. 9.
  - 38 Sammlung Josef Pfaffl, Münichsthal, Erinnerungen, fol. 9.
  - 39 Reiskopf/Semrad/Semrad, Münichsthal, 136.
  - 40 Bis zur Erhebung zur eigenen Pfarre 1958 verfügte Münichsthal lediglich über einen im Ort wohnhaften „Messeleser“, der dem Priester der Mutterpfarre Großbebersdorf formal untergeordnet war.
  - 41 Gedenkbuch Volksschule, A. Ortskunde, o.S.
  - 42 Ebd., B. Gedenkbuch, 1934, o.S.
  - 43 Allgemein zu „Jung-Vaterland“ vgl. Walter Wiltschegg, Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? (Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte, Bd. 7), Wien 1985, 284 f.
  - 44 Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1934, o.S.
  - 45 Ebd.
  - 46 Ebd., 1935, o.S.
  - 47 Ebd., 1934, 1936, o.S.
  - 48 Diesen Bruch beobachteten in Kiebingen auch Kaschuba/Lipp, Überleben, 282 f.; kein Bruch, sondern lediglich eine Verlagerung der Macht auf den rivalisierenden bäuerlichen „Clan“ erfolgte 1938 hingegen im Falle der nur wenige Kilometer von Münichsthal entfernten Bauerngemeinde Obersdorf: Eminger, Konkurrenz, 387–398.
  - 49 Gedenkbuch Volksschule, A. Ortskunde, o.S.; NÖLA, Vereinskataster, Münichsthal, Deutscher Schulverein Südmark.
  - 50 Ergebnis der Nationalratswahl vom 9. November 1930 in Niederösterreich, Wien 1930, 55.
  - 51 Ergebnis der Landtagswahlen in Niederösterreich vom 24. April 1932, Wien 1932, 42.
  - 52 Volkskampf. Kampfblatt der NSDAP, Gau Niederösterreich 2 (15. April 1933), 4.
  - 53 Trauungsbuch der Pfarre Großbebersdorf 1919 bis 1944, fol. 101.
  - 54 Interview mit Josef Stöckl (geb. 1924), am 15.8.2011 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
  - 55 Zur Verwandtschaftsverbindung vgl. Trauungsbuch der Pfarre Großbebersdorf 1899 bis 1918, fol. 106.
  - 56 Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1938, o.S.

- 57 NÖLA, BH Mistelbach, NS-Registrierungsblätter, Münichsthal.
- 58 NÖLA, Verzeichnis der Gemeindeorgane nach Bezirken 1939, Kt. 494.
- 59 Von den vier Blockleitern war 1938 nur einer über 25 Jahre alt (nämlich 34 Jahre), von den beiden Zellenleitern zählte einer 23, der andere 41 Jahre; Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1938; NÖLA, BH Mistelbach, NS-Registrierungsblätter, Münichsthal.
- 60 NÖLA, BH Mistelbach, NS-Registrierungsblätter, Münichsthal.
- 61 Der 1902 verstorbene obere Wirt war unter anderem der Vormund der späteren Gattin des Ortsgruppenleiters; NÖLA, Bezirksgericht Wolkersdorf, Pflugschaften, P 88/1899.
- 62 Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1938, o.S.
- 63 Ebd., 1945, o.S.
- 64 NÖLA, Kreisgericht Korneuburg, Zl. 8E Vr 212/1941, Leopold Stracker (Schwarzhören).
- 65 Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1945, o.S.
- 66 Zu dieser Auseinandersetzung vgl. Eminger, Lebenswelten, 115 f.
- 67 Interview mit Josef Pfaffl (geb. 1930), am 23.11.2003 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
- 68 Gedenkbuch Volksschule, B. Gedenkbuch, 1950, o.S.
- 69 Eminger, Lebenswelten, 129; zum Vergleich: Bei den Gemeinderatswahlen 1950 hatten die Sozialisten lediglich knapp 19 Prozent der gültigen Stimmen erreicht.
- 70 Sitzungsprotokolle der Gemeinde Münichsthal 1945–1962, Sitzung vom 28.4.1960.
- 71 Interview mit Josef Stöckl (geb. 1924), am 15.8.2011 (Interviewer: Stefan Eminger), auf Tonband.
- 72 Vgl. dazu auch Gerhard Lehmbuch, Der Januskopf der Ortsparteien. Kommunalpolitik und das lokale Parteiensystem, in: Der Bürger im Staat 25 (1975) H.1, 3–8, hier 4.
- 73 Christel Köhle-Hezinger, Lokale Honoratioren. Zur Rolle von Pfarrer und Lehrer im Dorf, in: Wehling (Hg.), Dorfpolitik, 54–64, hier 56 f.
- 74 Zum Konzept der „vorgestellten“ Nation Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998.
- 75 Mit den Folgen des „Wirtshaussterbens“ der 1970er Jahre – allerdings ohne den Bereich der Dorfpolitik zu thematisieren – beschäftigte sich etwa Philipp Hümmer, Der Verlust des Dorfwirtshauses und die Auswirkungen auf Kommunikation und Freizeitverhalten der Dorfbewölkerung – Eine Fallstudie über Dörfer der nördlichen Frankenalb, in: Bayreuther geowissenschaftliche Arbeiten, Bd. 1, Bayreuth 1980, 115–130.
- 76 Vgl. etwa auch die Eskalation der Konflikte zwischen den rivalisierenden Familien in Obersdorf; Eminger, Konkurrenz, 387–398, hier 387 f.
- 77 So auch der Befund für die Bundesrepublik Deutschland in Karl-Heinz Naßmacher/Wolfgang Rudzio, Das lokale Parteiensystem auf dem Lande. Dargestellt am Beispiel der Rekrutierung von Gemeinderäten, in: Wehling (Hg.), Dorfpolitik, 127–142, hier 131.